

meist zustimmend auf Schopenhauers Natur- und Musikphilosophie, seinen positiven Begriff des „Dilettantismus“ u.a.m. Bezug genommen (S. 63, 67, 89, 107, 108, 179, 271). Der Charakterzug, den Anders mit Recht am meisten an Schopenhauer schätzt und der durchaus die konstitutive Bedingung des Philosoph-Seins darstellt, ist es auch, der beide verbindet: eine radikale Unabhängigkeit und Vorurteilslosigkeit. Übersehen hat Anders nur bei seinen Bedenken gegen Schopenhauers und Nietzsches allzu leidenschaftliche „Gottesleugnung“ als Symptom einer verkappt weiterbestehenden theologischen Obsession, daß schon Schopenhauer den Begriff „Atheismus“ als „Erschleichung“ erkannt hat, indem der Ausdruck nämlich unterstelle, „der Theismus verstehe sich von selbst“ (P I, S. 122). In der Tat: Ist ein Vegetarier ein „Nicht-Fleisch-Esser“? Oder könnte man den Fleisch-Esser nicht mit dem gleichen Recht als „Nicht-Vegetarier“ klassifizieren? *ll.*

Polemik und Aneignung

Karl Jaspers' „Große Philosophen“ haben bei ihrem ersten Erscheinen 1957 wegen ihrer neuartigen Typologie, wegen des Versuchs, die „Großen“ der Philosophiegeschichte unabhängig von der Chronologie in einem „übergeschichtlichen Raum“, einem „Reich der großen Geister“ anzusiedeln, den wir zusammen mit unseren „ewigen Zeitgenossen“ bewohnen sollten, erhebliche Beachtung gefunden. Und wenn man heute auch bei der Wiederauflage des Werkes seine Bedenken haben mag, ob eine ungeschichtliche Gruppierung schon eine übergeschichtliche ist; ob die von Jaspers gebotene Typologie inhaltlich wirklich erhellend und systematisch plausibel ist — die Sache der Philosophie ist selten so energisch und ernsthaft verfochten worden wie hier. Jaspers wahrt in der Regel die Distanz zwischen Ehrfurcht und Vergötterung, zwischen Identifikation und Sympathie, zwischen Respektlosigkeit und Kritik. Vor allem: Wenn jede dog-

matische Beschränkung auf einen der „Großen“ der Philosophiegeschichte mit Jaspers für unphilosophisch gelten muß, wenn jedes „bloße Echo“ nichtig ist, dann wird hier die Probe aufs Exempel gemacht. Die Spannweite der Darstellung reicht nicht umsonst von Konfuzius bis zu Kant, vom Buddha und von Jesus bis zu Me Ti und Marx. In der Diskussion dessen, was Philosophie war, zeigt sich, was sie ist und was der Mensch in ihr sein kann. Denn — so der zentrale Impuls von Jaspers' eigener Existenzphilosophie — „der Mensch ist nicht, was er nun einmal ist, sondern er ist offen“.

Um so bedauerlicher, daß diese Offenheit nicht in allen Fällen durchgehalten wurde. Das zeigen u. a. die Schopenhauer-Passagen in den von Hans Saner herausgegebenen Nachlaßbänden. Sie entsprechen in der Tendenz Jaspers' Beitrag zum 100. Todestag Schopenhauers (in: Aneignung und Polemik, München 1968, S. 287—295).

Die typologische Einordnung Schopenhauers unter die „Kritiker“ (zusammen mit Bacon, Bayle und Heine) mag dahingestellt bleiben, obwohl man sich fragen kann, ob wir ihn nicht ebenso gut zu den „Auflockernden“, den „bohrenden Negativen“, den „großen Erweckern“, den „Philosophen in der Lebensweisheit“ rechnen könnten. Die Generalthese von der unverbindlichen „Emotion“ eines global „verstimmten Daseins“ aber (Bd. II, 999) — entspringt sie noch einem offenen, „unfertigen“ Denken? Erliegt Jaspers hier nicht gerade jenen Pauschalisierungen, die er Schopenhauer vorwirft? Und wenn das, was bei dem Buddha und bei Nagarjuna noch größten Respekt findet, bei Schopenhauer für unphilosophisch gilt, dann hat die Polemik die Aneignung vermutlich längst abgelöst.

Freiburg i. Br.

Ludger Lütkehaus

Stoff für müßige Stunden?

Dem Trend der „Jetztzeit“ zum handlichen und handhabbaren Wissen folgend, legt Otfried Höffe als Heraus-